



Die Jugend gegen den Krieg

Von Paul Frölich

In der pazifistischen Presse hat sich vor einiger Zeit eine Debatte angespannen, die ernstes Nachdenken verdient. Es stellte einer die verblüffende Behauptung auf, Remarques und Renns Romane über den Krieg seien Kriegspropaganda gefährlichster Art. Wahrscheinlich sind die meisten Leser dieser harten Kritik zunächst tief empört gewesen, denn beide Romane sind ganz offenbar von dem Willen diktiert, den Krieg so zu schildern, wie er ist, das Grauen, die Sinnlosigkeit des Mordens, die Vernichtung ganzer Generationen, die gräßliche Verstümmelung der Menschen. Beide Romane gehen sicherlich nicht die ganze Wahrheit über den Krieg, aber was sie geben ist wahr, und die sie schrieben, hatten durchaus nicht die Absicht, etwas zu vertuschen, noch viel weniger, den Krieg zu glorifizieren. Dennoch hatte diese Kritik recht. Die Gefahr dieser Romane liegt — so unwahrscheinlich das klingt — gerade in ihrer ungeschminkten Wahrhaftigkeit. Denn das übliche nationale Lügengetöse vom Heldentum und von der Vaterlandsliebe kann ziemlich leicht widerlegt und dadurch um seine Wirkung gebracht werden. Was aber, wenn der Reiz gerade in der wahren Schilderung der Gefahren liegt, wenn die Lokung umso stärker ist, je grausiger die Erlebnisse, vor die der Mensch im Krieg gestellt wird? Das appelliert nicht an die schlechtesten Instinkte des Menschen und besonders des jungen Menschen, nicht bloß an Abenteuerlust und Nervenkitzel, sondern an den Mut, die Männlichkeit, das trotzig Sich-Behaupten in jeglicher Gefahr. Und wenn dieses Nun-erst-recht auch stets von der feigen Hoffnung zerfressen ist, an einem selber werd-

das brutale Geschick vorübergehen, und wenn der Mut in der wirklichen Gefahr auch schnell zerschmilzt und vom ganzen Heldentum bald nichts anderes



zurückbleibt, als die „Flucht nach vorn“, so liegt selbst in der Illusion noch viel wertvolle Lebenskraft, die wir nicht verkümmern lassen wollen. Die Gesundesten sind es, die von diesen Gefühlen erfüllt sind, die Lebensfähigsten, die Tatkräftigsten. — Haben wir deshalb nur die Wahl, dieser Kriegsromantik freie Wirkung zu lassen, oder die jungen Menschen schwach, weich und feige zu machen? Mit nichten! Und hier beginnt gerade die Aufgabe der revolutionären Jugendorganisation, im Gegensatz zu dem feigen landläufigen Pazifismus den Willen zur Erprobung des eigenen Mutes, die Tatkraft, die Aufopferungsfähigkeit, die begeisterte Hingabe und den Drang, an einer weltgewaltigen Aufgabe mitzuwirken, dies alles in dem jungen Proletarier zu stärken, es aber zugleich hinzulenken auf ein höheres, bedeutsameres Ziel. — Der imperialistische Krieg ist Mißbrauch jener starken sittlichen Kräfte zum Nutzen des elendesten Interesses, der wahnwitzigen Bereicherung und Machtsteigerung einer kleinen Clique von Kapitalsherrn. Das den jungen Arbeitern begreiflich zu machen, ist unsere erste Aufgabe. Sie wird damit beginnen müssen, die Romantik des imperialistischen Krieges zu entzaubern. Man muß zeigen, daß, wie der Krieg überhaupt die unvermeidliche

Konsequenz der Klassengesellschaft, der imperialistische Krieg die Ausgeburt der Klassenherrschaft ist, daß in ihm die Klassengegensätze auf die äußerste Spitze getrieben werden. Von der

